

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



5. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

31. Januar 1930

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.-G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 3

Der Weg des Verfalls

Sellmuth v. Moltke, der geniale deutsche Heerführer, hat bekanntlich als junger Generalstabshauptmann sich von 1835 bis 1839 in der Türkei aufgehalten, wo er sich in unabhängiger Stellung im Heeresdienst betätigte und Gelegenheit hatte, Land und Leute gründlich kennenzulernen. Seine damaligen Erlebnisse und Beobachtungen hat er in den im Jahre 1841 veröffentlichten „Briefen über Zustände und Begebenheiten in der Türkei“ niedergelegt. In dem fesselnd geschriebenen Buche, das eine Fülle von wertvollen Angaben enthält, tritt Moltke dem Leser als ein Mann von allumfassenden Wissen und weitem Horizont gegenüber, vor allem auch als ein scharfer Beobachter, dessen Blick nichts entgeht und der den Dingen stets auf den Grund geht. Es sind das gerade die Eigenschaften, denen er neben seiner genialen Veranlagung seine späteren Erfolge verdankt, die für immer der Weltgeschichte angehören.

Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse hat Moltke in den Bereich seiner Betrachtungen gezogen, und manches von dem, was man da liest, kann auch heute noch in Deutschland Anlaß zum Nachdenken geben. Besonders lehrreich sind Moltkes Ausführungen über die Steuererhebung (2. Auflage, S. 277 f.); da zeigt er anschaulich, wie der unersättliche Steuerhunger der Regierung und die dauernde steuerliche Auspowerung der Bevölkerung Handel und Wandel lähmen und zum wirtschaftlichen Niedergang führen. Ein Bauer könnte z. B. auf den Gedanken kommen, von dem reichlich vorhandenen fruchtbaren Boden ein weiteres Stück in Anbau zu nehmen, um von dem Ertrage seine Steuern zu bezahlen. „Allein, was würde geschehen, wenn der Landmann dies Frühjahr eine doppelte Felderfläche bebaute? Man würde ihm zum Herbst die doppelten Abgaben aufbürden.“ Und nun die natürliche Folge: „So legt denn jeder die Hände in den Schoß, wohl wissend, daß man dem, der viel hat, viel abnimmt, und beschränkt sich darauf, zu bauen, was der Unterhalt dringend erfordert.“ Buchstäblich dieselbe Erfahrung muß jetzt die Sowjetregierung mit den russischen Bauern machen. Der Mensch ist eben von Natur in erster Linie ein Individuum, ein Einzelwesen, das von seinem Schaffen zunächst einmal für sich und die Seinen einen Nutzen erwartet. Weder orientalische Despotien, noch Wirtschaftsdemokratien können sich ungestraft an dem natürlichen Verdienstgedanken vergreifen, ohne dieses Attentat durch eine empfindliche Zerstörung der Erzeugung zu büßen.

Ueber die weittragenden volkswirtschaftlichen Folgen ist sich natürlich auch Moltke vollständig im klaren gewesen. Solange das System der steuerlichen Auspressung weiter besteht, „so lange“, meint er mit Recht, „kann der Ackerbau sich nie heben, viel weniger Gewerbetätigkeit Wurzel fassen.“ Und er fügt bedauernd hinzu: „Und doch müßten diese in so manchen Zweigen trefflich gedeihen und würden dem Grund und Boden erst seinen rechten Wert geben. Wie viel Naturkräfte sind hier

noch ungenutzt! Wie viele Bäche brausen dahin, die Mühlen und Werke treiben könnten! Welche endlosen Wälder stehen unangerührt aus Mangel an Strahlen! Wie viel Baumaterial liegt hier umhergestreut! Welche mineralischen Schätze verschließen diese Berge, wie viel davon liegt offen zutage und wartet nur der Ausbeutung! Aus dem Sande des Tigris zogen wir mittels eines Magnets über 50 % Eisen. Ganze Quadratmeilen Landes sind mit Maulbeerbäumen bestanden, ohne daß eine Faser Seide gebaut würde.“

Es ist also ein von der Natur reich bedachtes Land, das uns Moltkes Feder hier schildert, ganz dazu geschaffen, seine Bewohner wohlhabend und glücklich zu machen. „Aber“, so fragt Moltke und mit ihm der gesunde Menschenverstand, „welches Kapital wird sich in solche Unternehmungen einlassen? Was hilft es, daß sie 50 oder 100 % Gewinn versprechen, solange sie mit 50 oder 100 % Steuer belastet werden können?“

In der Tat, was nützt der reichste Segen der Natur, wenn menschliche Unternehmungslust fehlt, ihn zu gewinnen? Und wo soll die Unternehmungslust herkommen, wenn die Gewinnchance von der staatlichen Gewalt nach Kräften zerstört wird? Das ist der springende Punkt, und daß Moltke sich bewußt ist, ihn hier berührt zu haben, das zeigt er, wenn er fortfährt: „Das ist der wahre Grund, weshalb unbebaute Flächen das Auge betrüben bis unter die Mauern der größten Städte, warum die Kapitalien des Landes müßig in der Truhe der Untertanen ruhen und der ganze Handel der Türkei in den Händen von Fremden liegt, die unter dem Schutz ihrer eigenen Landesgesetze ebensojoviele Staaten in diesem Staate bilden; daher verkauft die Türkei ihre Rohstoffe dem Auslande, ohne die Erzeugnisse fremden Gewerbesleißes damit bezahlen zu können; deshalb der gedrückte Kurs auf dem Geldmarkt und der traurige Nusschell der Münzverschlechterung — darin liegt, mit einem Wort, die außerordentliche Armut eines so überaus reichen Landes.“

An einer anderen Stelle (S. 49) zeigt Moltke den kapitalzerstörenden Einfluß der steuerlichen Ausbeutung durch einen Staat, der seine Ausgaben nicht seinen Einnahmen anpassen will. „In den gesitteten Ländern Eu-

ropas“, so bemerkt er, „entspringen die Vermögen aus einer wirklichen Hervorbringung wertvoller Gegenstände; wer auf diese Weise seinen Reichtum erwirbt, mehrt zugleich den des Staates, und das Geld ist nur der Ausdruck für die Menge sachlicher Güter, über die er verfügt. In der Türkei ist die Münze das Gut selbst . . . Der sehr hohe Zinsfuß von gesetzlich 20 % ist in diesem Lande weit entfernt, ein Beweis von der großen Tätigkeit der Kapitalien zu sein; er zeugt nur von der Gefahr, die damit verbunden ist, sein Geld aus der Hand zu geben. Die Bedingung alles Reichtums hier ist, daß man ihn flüchten könne. Der Rajah (d. h. der besonders der Steuerpladerei ausgelegte nichtmuslimische türkische Untertan) wird lieber ein Geschmeide für 100 000 Piafter kaufen, als eine Fabrik, eine Mühle oder ein Vorwerk anlegen.“ Sehr lehrreich ist auch, was Moltke



Baum im Rauhreif

über die direkten Eingriffe der damaligen türkischen Regierung in die Wirtschaft berichtet: „Im Inlande will sich niemand mit dem Getreidebau im großen beschäftigen, weil die Regierung ihre Anläufe zu Preisen macht, die sie selbst festlegt. Die Zwangskäufe der Regierung sind ein größeres Übel für das Land, als Feuersbrünste und Pest zusammen. Sie untergraben nicht allein den Wohlstand, sondern sie machen auch die Quellen versiegen, aus denen er fließt. Und so geschieht es denn, daß die Regierung ihr Korn aus Odessa kaufen muß, während endlose Strecken fruchtbaren Bodens unter dem segnenreichsten Himmel eine Stunde vor den Toren einer Stadt von 800 000 Einwohnern unbebaut liegen.“

Das Bild, das uns hier ein so gründlicher und scharfer Beobachter wie Moltke zeichnet, zeigt eindringlich, daß das Gewinnstreben oder — anders ausgedrückt — die Rentabilität der Privatwirtschaft etwas ist, das jede Macht, selbst eine orientalische Despotie, respektieren muß. Der Staat, der sich daran vergreift, untergräbt sein eigenes Fundament. Indem er die Gewinnmöglichkeiten ersticht, erdrückt er allmählich die wirtschaftliche Tätigkeit selbst, die erst die Werte schafft, von denen Staat und Gesellschaft existieren können. Denn der Gewinn ist nun einmal der nächste Zweck jedes Unternehmens, mag es groß oder klein sein; er ist das in jedem Geschäft begrifflich und wesentlich eingeschlossene Ziel, und die dauernde Gewinnlosigkeit eines Unternehmens bedeutet den Verlust des Kapitals und den Untergang des Unternehmens selbst. Gewiß sind im einzelnen die Verhältnisse in der autokratisch regierten Türkei von 1830 und in der heutigen, unter der starken Hand Kemal Paschas aufblühenden Türkei und in dem demokratischen Deutschland von 1930 himmelweit verschieden. Aber niemand kann leugnen, daß bei uns eine Entwicklung im Gange ist, die im Endz. l. genau so auf eine wirtschaftliche Verkümmern hinausläuft, wie sie Moltke vor hundert Jahren in der damaligen Türkei beobachtet hat.

Wie sagte doch Stresemann in Berlin am 26. Februar 1929? „Die Gehabung der Ausgabenwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden kann einen tatsächlich nur mit Grauen erfüllen. Wir quetschen die Steuerzahler aus wie eine Zitrone. Wir heken die Kommissionen der Finanzämter zur Prüfung aller Bücher, wir pfänden dem Bauer die Kuh weg, weil er die Steuern nicht zahlen kann.“ In einem Punkt haben wir die Türkei sogar schon überholt. Unsere besitzfeindliche Steuererhebung nimmt selbst an zahlreichen Unternehmungen, die mit Verlust arbeiten, noch Überlässe vor! Und durchaus berechtigt ist die bittere Klage in der Rundgebung einer deutschen Handelskammer: „Es muß umgehend dafür gesorgt werden, daß wir aufhören, von der Substanz zu leben. Wir leben aber von der Substanz, solange direkte Steuern bezahlt werden, die es unmöglich machen, Erneuerungen in den Betrieben ohne Eingehen von Schulden zu bewerkstelligen.“ Ein solches Steuersystem führt in der Tat notwendig zum Schwund der Substanz, vom Gewinn gar nicht zu reden. Dauernd klagen die Banken über die Flucht von deutschem Kapital ins Ausland, wo es nicht von einer besitzfeindlichen Steuerpolitik bedroht ist, auf entsprechenden Gewinn hoffen kann und vor Entwertung gesichert ist. Umgekehrt sucht man ausländisches Kapital durch steuerliche Bevorzugungen vor dem deutschen zu Unternehmungen in Deutschland zu bewegen. Das alles sind Erscheinungen, zu denen man Gleichnisse in den Beobachtungen Moltkes findet. Sie sind ein warnendes Beispiel, das uns vor Augen führt, daß wir uns auf dem Weg des Verfalls befinden.

Ergebnisse

Im Haag ist man fertig. Für das deutsche Volk beginnt nun die Wüstenwanderung. Wenn es nach dem „neuen Plan“ geht, zwei Generationen hindurch; vielleicht daß unsere Enkel, wenn ihre Schläfe bereits beginnt zu ergrauen, das gelobte Land der Freiheit wieder betreten dürfen. Bis dahin heißt es fronden, Tag und Nacht, für die Bedrückten. Sie mäßen sich an uns wie die Bluteigel. Wir erleben es schon heute, wie Frankreich strotzt von der Fülle der Kraft, die es uns entzogen hat. Auch die anderen Länder werden immer mehr zu Blute kommen, indem sie die Adern der deutschen Wirtschaft blutleer machen. In England und anderwärts in den Gläubigerländern sitzen Leute in der Regierung, die den bekannten Satz aus dem Katechismus edler Menschlichkeit anwenden, indem sie den deutschen Menschen ausbeuten zugunsten des französischen, belgischen, polnischen, englischen! Sehr spät müssen verblendete, „internationale“ Deutsche durch bitteren Anschauungsunterricht erfahren, was es mit dem wahnsinnigen Wort auf sich hat, mit dem bis zum Kriege die deutschen Massen vergiftet wurden: daß der Arbeiter kein Vaterland habe.

Unerfüllbar war der Dawes-Plan; ebenso unerfüllbar ist nach dem Urteil der Sachverständigen der „neue Plan“. Die Reparationsregelung ist also nicht in Einklang gebracht worden mit der deutschen Leistungsfähigkeit. Die Luft ist nicht bereinigt. Man hält fest an dem System, von Jahr zu Jahr abzutasten, wieviel man aus Deutschland gerade noch herausholen kann, ohne daß es zusammenbricht oder die Revolution emporlodert. Man setzt das gefährliche Spiel mit dem Feuer fort.

Kein Zweifel, daß Deutschland auch im Haag vergewaltigt worden ist, daß man ihm gegenüber brutale Erpresserpolitik getrieben hat. Aber es ist den Gegnern gelungen, den Schein der Freiwilligkeit um das neue Diktat zu hüllen. Deutschland hatte immerhin die Wahl zwischen Dawes-Plan und neuem Plan. Diese „Freiwilligkeit“ der Unterschrift wird uns noch schwer zu schaffen machen.

Deutschland hat mit dem neuen Plan die Verantwortung für sein Arbeiten grundsätzlich auf sich genommen. Darin liegt die wesentliche Verschlechterung im Vergleich zum Dawes-Plan. Dieser lief nach Aufbringung und Uebertragung der Lasten (Transfer) tot. Die Gläu-

biger mußten sich den Kopf darüber zerbrechen, wie die Aufbringung der Tribute in Einklang zu bringen sei mit der Notwendigkeit, die deutsche Währung im wohlverstandenen Interesse der Gläubiger selbst zu schützen. Deutschland konnte abwarten, ob seine Bedränger mit diesem zu Rande kamen. Das war ein ganz starker Trumppf; man hat den Eindruck, daß er von uns kaum ausgespielt worden ist, sonst könnte das Ergebnis vom Haag nicht so katastrophal ausgefallen sein. Deutschland hat keine Erleichterung seiner Lasten erfahren dergestalt, daß es beruhigt sein könnte, daß die Erfüllung im Rahmen seiner Lebensnotwendigkeiten nach menschlicher Voraussicht möglich wäre. Aber es trägt fortan die volle Verantwortung für den Transfer. Das ist ein ungeheurer Erfolg der Gläubigermächte. Deutschland legt sich mit sehenden Augen selbst die Fessel an.

Das gefährlichste Kapitel — das sieht man jetzt erst, nach dem Abschluß der Verhandlungen — ist das der Sanktionen, d. h. also der Maßnahmen, die sich unsere Gläubiger vorbehalten haben für den Fall, daß Deutschland absichtlich seinen Verpflichtungen aus dem neuen Plan nicht gerecht wird. In diesem Fall tritt auf Anruf auch nur eines Gläubigerstaates das Haager Schiedsgericht zusammen, um über Deutschlands Verhalten zu entscheiden. Was es damit auf sich hat, darüber urteilt „Der Deutsche“, das Blatt der christlichen Gewerkschaften, folgendermaßen:

„Diese Sicherung ist natürlich zu begrüßen und ein kleiner Trost in dem unerfreulichen Sanktionsstrahl. Doch als genügende Sicherheit vermögen wir es nicht zu betrachten. Bei aller Hochachtung vor den Persönlichkeiten, welche der Völkerbund in das Haager Schiedsgericht wählte bzw. in diesem Jahre wählen wird, können wir uns doch Situationen vorstellen, in denen eine verworrene politische Lage das Urteil der Mehrheit der Richter trübt, unter denen ja Franzosen und Belgier sind. Wenn Frankreich eine internationale Kunst meisterhaft beherrscht, so ist es diese, den Gegner ins Unrecht zu setzen; und unsere parteipolitische Zerrissenheit hat sich schon mehrfach dahin geäußert, daß die innerpolitische Opposition, wenn auch gegen ihren Willen, dem Feinde oder der feindlichen Auffassung in die Hände spielt.“

Das Festhalten an Sanktionen, also an militärischen Maßnahmen gegen Deutschland, wozu auch das Recht einer Wiederbesetzung der Rheinlande gehört, bedeutet die offizielle Bekundung eines Mißtrauens gegen Deutschland, das zu der Locarno- und Völkerbundspolitik paßt wie die Faust aufs Auge. Deutsche Blätter — und nicht nur der Vinken — haben den Franzosen den Gefallen getan, ihren Vorwand, das Volksbegehren, als Begründung für die Sanktionsforderung ernst zu nehmen. Ein beschämendes Schauspiel! Man konnte ja auf diese Weise dem innerpolitischen Gegner eins auswischen! Das ist wichtiger als Haltung gegenüber dem Landesfeind. Es sind dieselben Leute, die einst an die vierzehn Punkte Wilsons glaubten: Ihr müßt den Kaiser wejagen und die Junker, dann wird dem deutschen Volke kein Haar gekrümmt werden! Nichts hat man in Deutschland aus allen bitteren Erfahrungen gelernt. Das Ausland braucht keine Absichten gegen Deutschland nur mit Gründen aus dem inneren Streit in Deutschland zu umhüllen, und sofort findet es bei uns begeisterte Bundesgenossen.

Die Haager Verhandlungen haben erneut gezeigt, wie kläglich in Parteien zerrissen und im Innern unreif wir doch sind, ganz im Gegensatz zu unseren Gegnern, die alle einig waren in dem festen Willen, den letzten Pfennig aus uns herauszupressen.

Der Deutsche Reichstag wird sich nun mit dem Ergebnis vom Haag zu befassen haben. Man kann sicher sein, daß es dabei nicht ohne neue übliche Parteikämpfe zugehen wird. Wird der neue Plan, so wie er nun im Haag — (stark verschlechtert gegen den in Paris von den Sachverständigen beschlossenen ursprünglichen Plan) — zustande gekommen ist, Gesetz, so geht Deutschland einer schweren Zeit entgegen. Schlechte Jahre werden kommen. Wir werden sie ertragen müssen. Wenn nur das Schlimmste vermieden wird — daß wir uns im Innern nicht weiter zerreissen und uns das Leben noch schwerer machen, als es ohnehin schon wird.

Ein zweites Ergebnis, das allerdings nicht so wichtig für Deutschlands Schicksal ist, wie das vom Haag, liegt jetzt nach Abschluß der Völkerbundrats-tagung in Genf vor. Vornehmlich zwei Fragen standen dort zur Aussprache: Die Anpassung der Völkerbundssatzung an den Kellogg-Pakt (durch den der Krieg als Mittel der nationalen Politik in Acht und Bann getan wird) und die Aussprache über den Zollfrieden, der auf Vorschlag Englands darin bestehen soll, daß die in Betracht kommenden Staaten sich verpflichten, eine gewisse Zeitlang es bei den jetzigen Zollsätzen zu belassen und keinerlei Zollerhöhungen vorzunehmen. Für uns wäre das sehr wichtig, da wir mehr noch als alle anderen Staaten darauf angewiesen sind, unsere Kriegsschulden aus dem Ueberschuß unserer Ausfuhr zu bezahlen. Es wurde zwar in Genf die Einsetzung einer Konferenz über den Zollfrieden beschlossen. Nach allem, was man aber vernahm, scheint sie nicht große Aussichten auf Erfolg zu haben.

Die Aussprache über den ersten Punkt (Völkerbundssatzung und Kellogg-Pakt) zeigte wieder einmal deutlich, daß Frankreich sich unter allen Umständen die Möglichkeit vorbehalten will, einen Krieg zu führen und diese Möglichkeit auch den übrigen Völkerbundsmitgliedern erhalten wissen will. Hat doch Frankreich auch den Kellogg-Pakt nur unter dem Vorbehalt angenommen, daß es einen Verteidigungskrieg führen und seinen Verpflichtungen gegenüber seinen Bundesgenossen nachkommen darf.

Wir sehen also, daß auch das Genfer Ergebnis recht mager ist.

Mitarbeit an unserer Zeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen!

Was sagt Ernst Moritz Arndt unserer Zeit?

Zu seinem siebenzigsten Todestag am 29. Januar 1930

Es ist eines der markanten, wenn auch nicht überwiegend erfreulichen Kennzeichen unserer Zeit, daß sich die Lebenden von Lebenden nicht gern etwas sagen lassen wollen, — daß aber die Toten, die uns mitunter so vieles zu erzählen hätten, noch weit geringer im Kurse stehen. Denn wir alle sind ja so selbstlicher und unfehlbar, so klug und weise, daß wir ganz von allein dahin gekommen sind, wo wir nun stehen — am Rande des Abgrundes, der sich dunkel gähnend geöffnet, um Volk und Vaterland zu verschlingen.

Volk und Vaterland — auch eine heute wenig beliebte Verbindung. Vor etwa hundert Jahren war sie weit gängiger — merkwürdig nur, daß sie auch jetzt noch nicht verschwinden will und kann, und daß auch die Worte derer, die vor mehr als einem Jahrhundert als Deutsche zu Deutschen redeten, heute mehr denn je nach Widerhall verlangen.

„Ja freilich — nach Vergnügungen jagt der Mensch, der keine Freude hat. Deswegen haben wir der Vergnügungen und Lustbarkeiten so viele, aber ohne Sinn... Zusammen sind die Menschen mehr als zuviel, aber alle mit Lügengestaltung und Eitelkeit. Deswegen ist die gewöhnliche Gesellschaft auch gewöhnliches Verderben. Und wie sollte es nicht? Denn geizig und kümmerlich mit mancherlei Nengsten und kleinen Nengsten kommen sie zu dem, was sie ihre Vergnügungen nennen.“

Passen diese Ausführungen, die vor einhundertfünfzig Jahren Ernst Moritz Arndt, einer der glühendsten Geisteskämpfer für die Freiheit deutschen Landes, niederschrieb, nicht haargenau auf den größten Teil unseres Volkes? Wohl viele unter uns kennen, und sei es selbst nur von der Schule her, die von Freiheitssehnsucht erfüllten Lieder dieses Dichters, das aufpeitschende „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, „Die Leipziger Schlacht“, oder die sehnsuchtsvolle Frage nach des Deutschen Vaterland, die uns wie kaum eine andere Dichtung an die ganze Zerrissenheit in unserem Volke gemahnt! Aber jetzt, in der Zeit, da sich Ernst Moritz Arndts Todestag zum siebenzigsten Male jährt, sei einmal gestreift, wie dieser Prediger deutscher Freiheitssehnsucht zur Zeit der Befreiungskriege auch dem jetzt lebenden Geschlecht sowohl durch das Beispiel seines Lebens und Wirkens, das ganz dem Vaterlande gehörte, wie auch durch seine Schriften und Dichtungen so manches zu sagen hat, das heute mehr denn je der Beherzigung wert wäre.

Nur kurz seien die Jugendjahre Arndts erwähnt. Der Urgroßvater, ein schwedischer Unteroffizier, der sich auf der Insel Rügen als Bauer ansiedelte, der Großvater ein leibeigener Schäfer zu Putbus und Darband, der Vater ein Heidereiter, Förster und Reisebegleiter seines Guts herrn, dem dieser für seine Verdienste die Freiheit schenkte — das sind die letzten seiner Ahnenreihe. Er selbst, am zweiten Weihnachtstage des Jahres

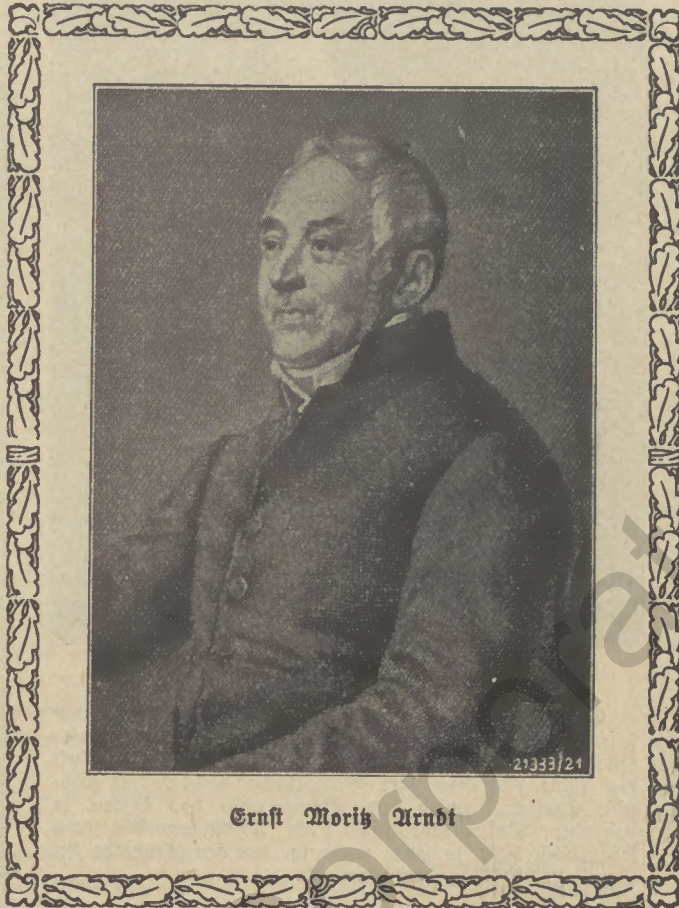
1769 geboren, wuchs in einer Jugend voller Abwechslung auf. Da gab es Streifen durch die ländliche Umgebung in ungebundener Freiheit, aber auch Lehr- und Bibelstunden mit den Eltern — gesellschaftliche und als lästig empfundene Pflichten wechselten mit Abhärtung in Eis und Schnee ab, und mancherlei Lehrkräfte versuchten ihre mehr oder weniger große pädagogische Kunst an dem jungen Ernst Moritz, bis er die Stralsunder Schule bezog. Greifswald und Jena, und hier besonders die Vorlesungen Fichtes, gaben ihm die Grundlage für sein späteres Nichtirwerden an Gott und Volk und Land. In Greifswald fand er an der hohen Schule Anstellung, und hier gewann und verlor er auch sein Weib, das die Geburt eines Sohnes mit seinem Leben zahlte.

„Germania und Europa“, das war seine erste, gegen Frankreich und Bonaparte gerichtete Schrift — in der zweiten beschriftete er den Weg, den weit nach ihm ein Freiherr von Stein mit mehr Erfolg begehen sollte: es war der „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“, in der er für die Aufhebung dieses unwürdigen Zustandes eintrat. Nur seiner Mannhaftigkeit verdankte es hier der junge Arndt, daß die von ihm Angegriffenen und ihn beim König Anschwärzenden nicht obliegen.

Sein nächstes Werk, der erste Teil der Schriftenreihe „Geist der Zeit“, dem schon das obige Zitat entstammte, rechnet nicht nur mit den Schwächlingen seiner Zeit und mit den Franzosen und ihrem Führer Bonaparte ab — klingen nicht auch uns

seine Worte in den Ohren: „Die Nation hat ihr letztes Gefühl von Gemeinschaft verloren, der Deutsche erschlägt den Deutschen?“ Oder sein sehrender Ruf: „O gebt mir die treuen, biedern Völker und laßt einen kräftigen, herrlichen Mann auftreten und Leben in sie bringen, einen kühnen Gebieter, der das Gute und Gerechte darstellen und dafür begeistern kann...?“

Jahre der Schmach kamen — die Schlachten von Austerlitz, Jena und Auerstädt, und mit ihnen Deutschlands tiefste Erniedrigung. Arndt mußte,



Ernst Moritz Arndt

Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

Auf Forscherwegen in Südafrika

Aus Berichten des Afrikaforschers Leo Frobenius

III. Auf den Spuren alter Menschheitskultur



Eines blieb im weiteren Verlaufe der Expedition das gleiche: Alle Bürger der südafrikanischen Union hegten ungeheures Interesse für die Vorgeschichte ihres Landes. Von allen Seiten kamen dem Expeditionsleiter Hinweise auf mehr oder weniger „wichtige“ Altertümer, Ruinen, Steinwerkzeuge, Tempel, Felsbilder. Nicht alles konnte berücksichtigt werden, trotzdem sich die Forscher in einzelne Gruppen geteilt hatten. Die eine besuchte ein einsames, von Löwen umbrülltes Tal. Kein Eingeborener wagte es, das

Tal oder die umliegenden Höhen zu betreten, die ihm von Geistern und Göttern bewohnt erschienen. Die Forscher fanden allerlei, Schätze sind es für den Kundigen: Urnen, Scherben, Steinhammer, Gebläseohre mit Schlacke, Perlen aus Straußeneierschale und Ähnliches. Aus diesen Dingen liest der Forscher wie andere Menschen aus einem Buche. Dieser Scherben mit Schnüröse ist Beleg uralter, jener mit der zierlichen Band- und Feinritzverzierung Beleg klassischer, vorchristlicher Kulturbestimmung. Die Schlacken verraten die Eigenart vergangener Metallindustrie, die Hammer die Technik der alten Zeit. Auf fast unzugänglichen Felsen fanden sich Zeichen vormaliger reicher Besiedlung. Auf einem benachbarten Berge gab es Steinsichtungen und starke Wälle, Beweise früherer Befestigungen. In der Tiefe endlich wunderliche Steinhäuser mit Stufen und Bastionen. Vor ihnen viele Scherben, Metallgeräte, auch eine menschliche Hirnschale. Das alles in unheimlicher Einsamkeit. Alte Gerüchte erzählen, daß noch vor wenigen Generationen die Neger des Lunpopotales — damals, als es noch besiedelt war — sich in Zeiten des Regenmangels mit Töpfen mit Bier und Wasser hier im Tale vereinigten, die Gefäße in Reihen aufstellten und dann feierliche

Tänze aufführten. Die Neger wußten, daß die Menschen, die vor längst vergangenen Tagen dieses fruchtbare Tal bewohnten, große Meister in allem waren. Ihr Andenken war ihnen zu einem stillen, unnahbarem Gott geworden, den sie „Barumi“ nannten. Die eigenartigen Steinhäuser aber waren die Altäre, auf denen ihm geopfert wurde.

Dies Tal ist von wenigen gekannt. Im Mittelpunkt des Interesses der weißen Südafrikaner liegen wohl fraglos die Ruinen von Simbabwe in oberen Sabibeden Rhodesiens. Es gibt dort 400—500 Ruinenstätten, aber keine erreicht an Großartigkeit die des „Tempels“ von Simbabwe. Wir wissen, daß schon die alten Portugiesen, als sie um 1500 in Sofala landeten und hier auf Araber stießen, die mit dem Lande, in dem Simbabwe liegt, Goldhandel trieben, von Simbabwe gehört haben und daß dies eine Ruine aus uralter Zeit sei. Schon damals war die Ansicht allgemein, daß das Goldland Südost-Afrikas das Ophir der Zeit König Salomons sei und Simbabwe Stadt oder Festung der Königin von Saba. Das sind Vermutungen. Es haben sich wiederholt Forscher mit diesem Rätsel beschäftigt, keiner fand die Lösung. Fest steht wohl, daß die Ruine wirklich ein Tempel, eine Kultstätte war. Die langen Korridore, die Eingänge ohne Tore erzählen von Aufzügen, Umgängen und Prozessionen. Die Gründer des Gebäudes sind also wohl mit ihrem Bauwerk einem gegebenen Ritus, einer vorgeschriebenen feierlichen Handlung gefolgt. Der Prozessionskultus ist eine Kulturerscheinung von großer Lebensdauer. Gewiß ist sie noch heute, wenn auch vielleicht stark verflümmert, aufzufinden. Gelingt dies den Forschern — und sie sind auf dem besten Weg dazu — nun, dann wird Kultur und Kultus von Simbabwe bald nicht mehr rätselhaft sein. Prof. Frobenius bereitet die Leser darauf vor, in einiger Zeit von ebenso großartigen wie erschreckend grausam, sicherlich uralten Gebräuchen zu hören. G. B.

Erlesenes

Das sind die Weisen, die vom Irrtum zur Wahrheit reisen —
Die im Irrtum verharren — das sind die Narren. Rückert

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden.
als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an. Schiller

um nicht unnützerweise das Schicksal des am 26. August 1806 erschossenen Buchhändlers Palm zu teilen, vorerst nach Stockholm gehen, bis ihn die Taten eines Andreas Hofer und Schills wieder nach der Heimat drängten. Es entstand der zweite Teil des „Geistes der Zeit“, in dem er, auch uns wieder den Spiegel vorhaltend, die Zwietsucht, die Schlassheit und Genußsucht, den kalten Verstand und das feige Gefühl ohne den heißen Sporn der Tat beklagt:

„Der Hohn der Sieger, die Verachtung der Fremden, der Vorwurf der Feigheit und Nichtswürdigkeit, die Anklage der tiefsten Ehrlosigkeit, selbst eurer eigenen Männer und Schriftsteller Verdammung, die ich so oft mit Verzweiflung vernehmen muß, zerreißen mir das wunde Herz. Ihr seid nicht mehr die Alten, nicht mehr die Gewaltigen, auch euch hat die allmächtige Zeit zum Nüchternen abgeschliffen; aber ihr seid ebenso stark, ebenso tapfer, ebenso gut als eure Tadler und Verhöhnner. Nur Eintracht mangelt euch, nur ein großes Männerherz fehlt euch, das euch aus der Not emporstreben, begeistern und zu unsterblichen Mühn für das zerfleißte Vaterland führen könnte... Ist euer Ohr taub für das Jammergehr eines zerrissenen Vaterlandes, für die Klage der Freiheit, welche Sklaverei fürchtet, so verachte ich euch auf das tiefste und werde mich selbst und eure Sprache und die Stelle, wo ich geboren bin, zu vergessen suchen.“

Heimlich nach Berlin kommend, war Arndt unter den trauernd Jubelnden, die das heimkehrende unglückliche Königspaar empfingen, und hier traf er auf Scharnhorst, den Freiherrn vom Stein, Fichte und Schleiermacher. Im Jahre 1810 nach Pommern zurückgekehrt, mußte er Ende Januar 1812 durch die Reihen der Franzosen fliehen und zwar nach Berlin und dann nach Breslau, wo er auch den alten Blücher erstmalig sah. Unstet wie ein geheiztes Wild mußte der Vaterlandsfreund zu Fuß über das Riesengebirge, traf in Prag den Franzosenfeind und preussischen Polizeipräsidenten Gunner um schließlich teilweise in der Rolle eines Dieners, nach Smolensk, Moskau und Petersburg zu gelangen. Und hier traf der Napoleonhasser und von Napoleon gehakte und verfolgte Arndt wieder mit dem Freiherrn vom Stein zusammen. Und Bauernsohn und Reichsfreiherr schlossen ein Bündnis in Vaterlandstreue und Franzosenfeindschaft, das über das Grab hinaus Bestand haben sollte — wie es die Lieder Ernst Moritz Arndts beweisen. Hier verfaßte Arndt den Kathismus des deutschen Kriegs- und Wehrmannes“ und half bei der

Gründung der Deutschen Legion. Und tönt es nicht hinüber in unsere an Realismus und Materialismus zugrunde gehende Zeit, was er in diesem Kathismus unter anderem sagt: „Es war die Liebe von euch gewichen und der Haß hatte die Herzen erkaltet und wußten nichts mehr von Deutschland und dem Vaterlande und von der alten deutschen Ehre und Freiheit, und ließen der einer von dem andern und gingen ein jeglicher seinen eigenen Weg und trachteten nur nach Gold und wie sie des Tages am besten gebrauchten...“

Es kam der Brand von Moskau — es kam die Fahrt nach Deutschland, über leichenbedeckte Felder, durch von der Pest heimgesuchte Dörfer und die Ankunft in Königsberg, von wo die Erhebung Preußens gegen den großen Korfen begann. Hier entstand Arndts kleine Schrift „Was bedeutet Landsturm und Landwehr“ — im Frühjahr des nächsten Jahres ging es wieder über Breslau nach Dresden, wo der dritte Teil vom „Geist der Zeit“ entstand. Und auch hier wieder finden wir Ansichten und Mahnungen, die für unsere Zeit geschrieben zu sein scheinen:

„Der Rhein mit seinem Anie in fremder Hand drückt gerade auf den Nacken Deutschlands, und wird nicht weniger drücken, wenn man auch gelobt und bedingt, er solle mit weicher Wolle und Seide umwulstet werden.“

„Auf, deutsche Menschen! Auf, deutsche Menschen! Auf, deutsches Volk! Einst so ehrwürdiges, tapferes und gepriesenes Volk! Auf! Fühlet die große, zu lange vergessene Brüderchaft! Fühlet die heiligen und unzählbaren Bande desselben Blutes, derselben Sprache, derselben Sitten und Weisen, welche die Fremden haben zerreißen wollen... Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr Preußen und Oesterreicher, Sachsen und Bayern, Schlesier und Hannoveraner, nicht mehr verschiedenen Glaubens, verschiedener Gesinnung und verschiedenen Willens — Deutsche seid, eins seid, wollet eins sein durch Liebe und Treue, und kein Teufel wird euch besiegen!...“

Neben diesen verschiedenen Prosaschriften wetteiferte Ernst Moritz Arndt als Dichter hinreichender Freiheitslieder mit Körner, Schenkendorf und Rückert. — Und so mancher Sang entquoll seiner Leier, feuerte die ins Feld ziehenden an und spendete den Daheimbleibenden Mut und Gottvertrauen, bis er sein Lied auf die Leipziger Schlacht erklingen lassen konnte. Nach diesem Siege aber war es Arndt, der mit an führender Stelle für das Ziel stritt: „Der Rhein, Deutschlands Strom; nicht Deutschlands Grenze!“



Die Quelle

Wohl den wenigsten Hüttenangehörigen dürfte bekannt sein, daß auf dem Gelände der Henrichshütte sich eine Quelle befindet. Jahr für Jahr, nie versiegend, sprudelt das kühle Naß aus dem Bergabhang hervor. Den Amseln, Drosseln, Finken und Staren dient das Beden, in das der Wassertrahl fließt, als Trinkegelegenheit, und sehr lustig sieht es aus, wenn im warmen Frühjahr die Sperlinge ihr Bad darin nehmen.

Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin!

Hans Sachs als Schwankdichter und Satiriker



Die meisten Leute begnügen sich damit, den alten Nürnberger Schusterpoeten Hans Sachs aus Richard Wagners „Meistersinger“ kennenzulernen. Und doch ist er der hervorragendste deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts. Seine Größe liegt jedoch weniger in seinen Schauspielen, als vielmehr in seinen Schwänken und Fastnachtsspielen. Scherz und Humor sind sein Lebenselement. Selbst das grausame Geschick, seine sieben Kinder und seine Frau zu verlieren, vermochte seine frohsinnige Natur nicht zu brechen. Alle Stände und Menschenarten mit ihren Torheiten und Narheiten versteht er in seinen holzschnittartig und mit wenigen, festen Linien umrissenen Gestalten zu zeichnen. Mit seinem urwüchsigen, teilweise derben Humor deckt er immer wieder menschliche Schwächen und Torheiten auf und lehrt uns freundlich und weise, in das eigene Innere zu schauen und unsere eigenen Fehler zu erkennen.

Wie prächtig versteht er z. B. die Landsknechte zu schildern. Neun an der Zahl kommen sie zur Himmelspforte. Petrus, der bei Hans Sachs immer wieder die Rolle des Gutmütigen spielt, läßt sie trotz des Verbotes des Herrn ein. Aber bald würfeln und streiten die Kerle um ihre Beute derartig wüß, daß Gott einen Engel vor dem Himmelstor die Trommel schlagen läßt. Die Disziplin, die doch noch in den alten Kriegerseelen steckt, läßt sie eilends hinausstürzen. Draußen nimmt sie Belzebub, der Satan, in Empfang. Aber selbst Belzebub scheut sich, sie in die Hölle aufzunehmen, die Haare sträuben sich ihm bei ihren graulichen Reden, ihrem Saufen und Raufen. Andererseits verwehrt ihm ihr Trinkspruch „Geseign' es Gott“, den sie sich beim Trinken zurufen, und das Kreuzzeichen, daß er vollends Besitz von ihnen ergreift. — So ist der Teufel oft der Genasführer. — Ein andermal läßt der nachsichtige Petrus ein Schneiderlein in den Himmel, das auf Erden die Leute stets um die begehrten Fäden betrog. Der Schneider erwachte einen Platz im Ofenrohr. Wie er nun

einmal auf die Erde herniederschaut, sieht er, wie eine arme Frau von einer reichen bestohlen wird. Außer sich vor Zorn, nimmt er den Schemel des Herrn und schleudert ihn auf die Diebin, die zusammenfällt und zum Krüppel wird. Der Herr, welcher hinzukommt, ermahnt ihn:

O Schneider, Schneider! Sieh' wenn ich
geworfen immer hätte dich
mit einem Schemel zu deiner Zeit,
wenn du bestohlen hast die Leut',
meinst nicht, es wär' in deinem Haus
längst nicht ein Ziegel mehr auf dem Dach?....

Der beste seiner Schwänke ist wohl „St. Peter mit der Geiß“. Wie prachtvoll versteht es da Hans Sachs, jene Menschen zu treffen, die stets alles besser wissen und für alle Taten ihrer lieben Nächsten nur Tadel haben. Petrus ist mit dem Walten des Herrn im Weltall nicht mehr zufrieden. Immer wieder glaubt er, ihn auf dieses und jenes hinweisen zu müssen, das er — Petrus — doch ganz anders machen würde. Da übergibt ihm Gott die Regierung, und siehe da, nicht einen Tag lang vermag er sein Amt zu verwalten, ja nicht einmal ein junges, übermütiges Geißlein kann er lenken. In höchster Not kommt er in Schweiß gebadet, wieder zum Herrn und gibt die Regierungsgeschäfte zurück:

„Lieber Herr mein, nimm wieder hin das Szepter dein und deine Macht: Ich begeh' mitnichten, forthin dein Amt noch auszurichten. Ich merke ja, daß ich kaum weiß, wie ich soll lenken eine Geiß' oh' Angst und viel Mühseligkeit. O Herr, vergib mir die Torheit, ich will fortan der Herrschaft dein, so lang ich leb', nicht reden drein.“

Ganz besonders gut sind Hans Sachs seine Fastnachtsspiele gelungen. In diesen muß immer wieder der tölpelhafte Bauer herhalten, der auf alle mögliche Weise verurteilt wird. — So ist Hans Sachs zwar ein Satiriker, ohne jedoch mit der Geißel seines Spottes zu fränken oder zu verletzen. Die Tatsache, daß es sich auch heute noch verlohnt, manche seiner Schwänke und Fastnachtsspiele aufzuführen, zeigt uns, daß echter, volkstümlicher Humor immer der gleiche bleibt. Hs.

Nun kamen Jahre des Wanderns durch deutsche Gauen für den Mahner zu deutscher Eintracht, den Meister deutschen Volkstons, und es kam seine Hochzeit mit der Halbschwester Schleiermachers, zu der ihm die Berliner Turner, Vater Jahn an der Spitze, einen silbernen Becher überreichten. Es kam aber auch, als der vierte Teil vom „Geist der Zeit“ in Kühnheit die Belohnung des Volkes für seine Treue forderte, seine Verfolgung durch Friedrich Wilhelm III., den Arnolds Meider falsch unterrichtet hatten. Es war zwanzig Jahre später, als Friedrich Wilhelm IV. den nun Siebzigjährigen wieder in sein Amt einsetzte.

Man hatte ihm bitter Unrecht getan — aber seine geistlichen Lieder und sein späteres Eintreten für die Stammesbrüder in der Nationalversammlung zeugen davon, daß er nicht grollend abseits stand — daß er wohl nicht vergessen, aber vergeben konnte.

Vier Wahlkreise am Rhein — die pommersche Heimat kam zu spät — hatten ihn in die Nationalversammlung gewählt — für die Solinger zog er in sie ein, wo er jubelnd geehrt wurde. Er kämpfte, jetzt gegen den inneren Feind, noch immer für ein einiges Deutschland, und er war unter denen, denen der König von Preußen die Annahme der Kaiserkrone ablehnte.

Die Ehrungen zu seinem neunzigsten Geburtstage lassen sich nicht gut aufzählen — aber sie erdrückten ihn schier, und als er sich niederlegen mußte, da sagte er: „Die Freunde und Narren haben mir's angetan!“

Ende Januar im Jahre 1860 ging er von seinem Volke, das er über alles geliebt — ihm und dem Vaterlande hatte er in Uneigennützigkeit sein Leben geschenkt —, „nicht in Worten nur und Liedern“, sondern auch durch die Tat. Und er ging derart für die deutsche Heimat und ihre Bewohner auf, daß seine Gedichte und Mahnungen auch wieder für unsere Generation Geltung haben, und daß auch wir wieder, in Zwietsch und Zerrissenheit und Feindschaft gefangen, uns ein einiges deutsches Land wünschen können mit seinen Worten:

Das ganze Deutschland soll es sein!

O Gott im Himmel sieh darein

Und gib uns rechten deutschen Mut,

Daß wir es lieben, treu und gut.

Das soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!

Volkstrauertag am 16. März, Heldenehrung in Welper

Bereine und Vereinigungen, die an der Feier der Vereinigten Krieger-Bereine Heinrichshütte Welper auf dem Kommunalfriedhof teilnehmen wollen, treffen sich zu einer Besprechung am Sonntag, dem 9. Februar, morgens 11 Uhr, im Adler (s. heutige Anzeige). — Mit kameradschaftlichem Gruß

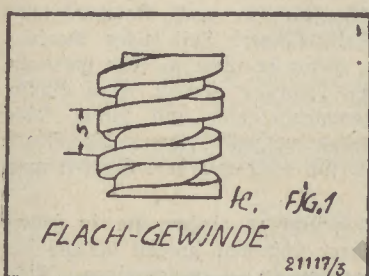
Schönneweg.

Das Berechnen der Wechselräder zum Gewindeschneiden

Von Gewerbe-Oberlehrer Heinz Siljohann

Zu den vielseitigsten Berufen, die in der Industrie für Metallbearbeitung vorkommen, gehört unzweifelhaft der Beruf des Drehers. Fast sämtliche Arbeiten, die auf Werkzeugmaschinen vorgenommen werden müssen, kann er auf seiner Drehbank mustergültig und in kürzester Zeit erledigen, mag es sich nun um zylindrische, konische oder ovale Formstücke oder ebene Flächen handeln, mag der Auftrag Langdrehen oder Blandrehen, Gewindeschneiden oder -rollen, Rändern, Formdrehen oder Hinderdrehen verlangen — immer wieder greift man auf diese Art maschineller Spanabnahme zurück. Wenn man die rechnerische Seite in den Vordergrund stellt, so dürfte von allen Dreharbeiten wohl das Gewindeschneiden am meisten Kopfzerbrechen machen, vorausgesetzt natürlich, daß man die einzusetzenden Wechselräder nicht aus Tabellen oder dergl. abliest, sondern ihre Auswahl ganz nach eigener Überlegung trifft. Und doch ist es auch nicht allzu schwer, durch die richtige Wahl der Wechselräder die Umdrehungen der Leitspindel, die Support und Drehstuhl zwangsläufig führt, in das richtige Verhältnis zu den Umdrehungszahlen der Drehspindel zu bringen.

Im allgemeinen lassen sich vier verschiedene Arten der Wechselradberechnung unterscheiden, nämlich 1. die englische Bank



Figur 1

und an Beispielen den Rechnungsgang erläutern.

Also zu Fall 1: Die Leitspindel hat Zollgewinde — es soll Zollgewinde geschnitten werden.

Aufgabe: Steigung der Leitspindel: 3 Gänge auf 1"

Steigung des verlangten Gewindes: 6 Gänge auf 1" (siehe Fig. 2)

Leitspindelrad: 36 Zähne

Drehspindelrad: ?

Zunächst wäre der Begriff „Steigung“ klarzumachen. Man versteht darunter die senkrechte Entfernung zwischen zwei Gewindegängen, wie es in Fig. 1 unter „s“ veranschaulicht ist. „s“ wäre also bei 3 Gängen auf 1" = $\frac{1}{3}$ "; bei 6 Gängen = $\frac{1}{6}$ "; bei 8 Gängen = $\frac{1}{8}$ "; bei $2\frac{1}{2}$ Gängen = $\frac{2}{5}$ " (nämlich $\frac{1"}{2\frac{1}{2}} = \frac{1}{\frac{5}{2}} = \frac{1 \cdot 2}{5} = \frac{2}{5}$) u. s. f. — Nach der Aufgabe soll das verlangte Gewinde sechs Gänge auf 1" (= Zoll) enthalten, also doppelt so viel, als die Leitspindel mit drei Gängen aufzuweisen hat. Demzufolge muß die Drehspindel in derselben Zeit, in welcher die Leitspindel drei Umdrehungen macht, deren sechs erledigen, mithin zweimal soviel. Man erreicht diese doppelte Umdrehungszahl dadurch, daß mit dem 36er Rad der Leitspindel ein solches mit $\frac{1}{2}$ mal soviel = 18 Zähnen in Eingriff gebracht wird, welches der Drehspindel doppelt soviel Umdrehungen gibt. (siehe Fig. 2!)

Sollte auf der gleichen Bank ein Gewinde von $\frac{1}{12}$ " Steigung geschnitten werden, so müßte das Drehspindelrad viermal mehr Umdrehungen machen als das Leitspindelrad, dürfte also nur $\frac{1}{4}$ mal soviel Zähne haben als das letztgenannte. Bedient man sich demnach eines 80er Leitspindel-

rades, so hätte das Drehspindelrad $\frac{80}{4} = 20$ Zähne aufzuweisen. Aus diesen kurzen Überlegungen ergibt sich von selbst das Gesetz für die Wechselradberechnung:

Das Drehspindelrad (D) verhält sich zum

Leitspindelrad (L) wie die Steigung

des verlangten Gewindes (VG) zur

Steigung der Leitspindel (St. L.):

$D : L = VG : St. L.$

Wird es aus technischen

Gründen nötig, ein Zwischenrad (s. Fig. 3)

einzuschalten, so

kann man unbedenklich ein beliebiges

Rad, welches natürlich mit den bei-

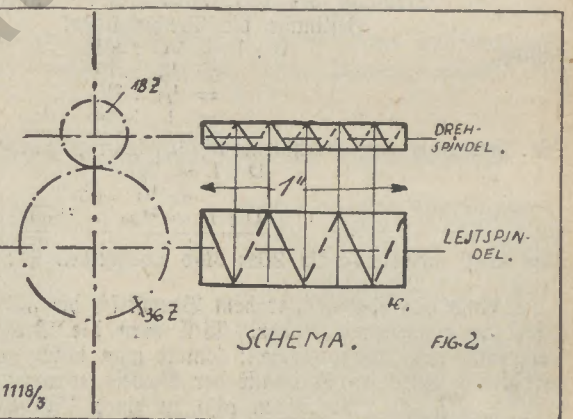
den errechneten in einer Ebene liegen muß (siehe Seitenansicht Fig. 3),

einschieben. Die Überlegung ändert sich dadurch nicht: $20 : 3 = 40 : 3$.

$\frac{20}{40} = \frac{20}{18} \cdot \frac{18}{40}$; durch 18 gekürzt, bekommen wir wieder das ursprüng-

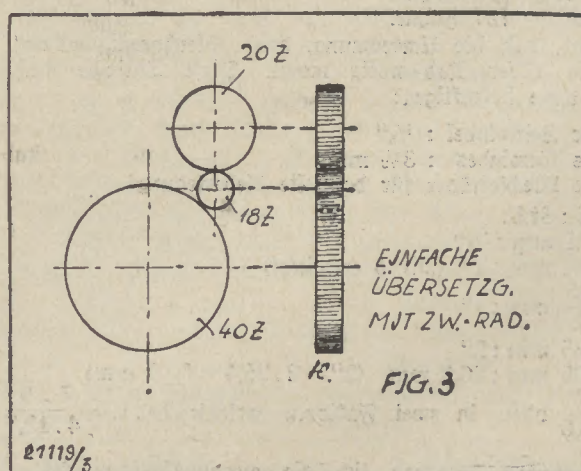
liche Verhältnis $\frac{20}{18} \cdot \frac{18}{40} = \frac{20}{40} = 20 : 40$ (Fig. 3). Eine weitere Auf-

gabe mag die doppelte Überlegung, die bei zu kleinen Verhältnissen angewandt wird, klar machen:



Figur 2

Steigung der Leitspindel: $\frac{2}{3}$ "
Steigung des verlangten Gewindes: $\frac{1}{12}$ "
Welche Wechselräder sind zu wählen?
Das Gesetz besagt: $D : L = VG : St. L.$ (siehe oben!)
 $= \frac{1}{12} : \frac{2}{3} = \frac{1}{12} \cdot \frac{3}{2} = \frac{1}{8}$ (gleichnamig gemacht)
 $D : L = 1 : 8$ (mit 12 erweitert)



Figur 3

auf an, daß das Verhältnis $1 : 8 = \frac{1}{8}$ bestehen bleibt. Und diese Bedingung ist in obigen Beispielen erfüllt; denn

$$I. \frac{20}{40} \cdot \frac{20}{18} = \frac{1}{2} \cdot \frac{1}{9} = \frac{1}{18} \text{ oder}$$

$$II. \frac{30}{60} \cdot \frac{20}{80} = \frac{1}{2} \cdot \frac{1}{4} = \frac{1}{8}$$

Die einzusetzenden Räder müßten also in einem Verhältnis von $1 : 8 = \frac{1}{8}$ stehen. Da dann aber das Leitspindelrad zu groß würde, zerlegt man die Verhältniszahl in zwei Teile:

$D : L = 1 : 8 = \frac{1}{8}$

$D : L = \frac{1}{2} \cdot \frac{1}{4}$; od.

mit 20 beispielsweise erweitert:

$D : L = \frac{20}{40} : \frac{20}{80}$

Man könnte auch

$D : L = \frac{30}{60} : \frac{20}{80}$ od.

noch anders auf-

stellen, es kommt

ja immer nur dar-

aus, daß das Verhältnis $1 : 8 = \frac{1}{8}$ bestehen bleibt. Und diese Bedin-

Wie die Räder verteilt werden, geht aus Fig. 4 hervor: Rad 20 (30) am Wechselbolzen treibt Rad 40 (60) an der Schere; daneben treibt Rad 20 (20) Rad 80 (80) der Leitspindel.

Fall 2: Die Leitspindel hat Millimetergewinde — es soll Millimetergewinde geschnitten werden. Der Gang der Ueberlegungen vollzieht sich hier nach den gleichen Gesetzen wie in vorstehenden Erörterungen. Eine Aufgabe mag diese Behauptung erhärten:

Steigung der Leitspindel: 5 mm
Steigung des verlangten Gewindes: $1\frac{1}{4}$ "
Leitspindelrad und Drehspindelrad wieviel Zähne?

Lösung:

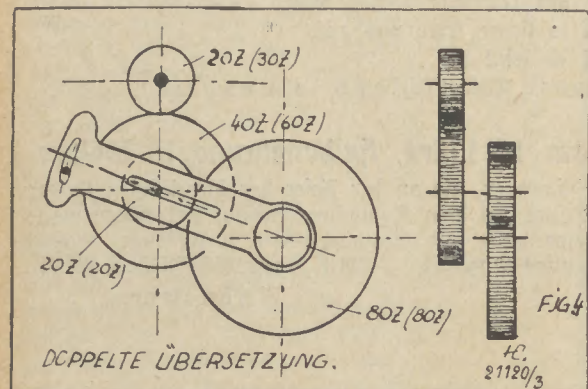
$$D : L = VG : St.L. \\ = 1\frac{1}{4} : 5 \\ = \frac{5}{4} : \frac{20}{4} \\ = 5 : 20$$

(mit 4 erweitert)

$$D : L = 1 : 4$$

(durch 5 gekürzt).

Ich könnte also beispielsweise ein 20er und ein 80er; ein 25er und ein 100er; ein 30er und ein 120er usw.-Rad miteinander in Eingriff bringen, wobei das kleinere Rad



Figur 4

immer auf die Drehspindel zu stecken wäre. Zwischenräder kann man auch hier nach Belieben wählen. Für die Errechnung einer Doppelübersetzung mag nachstehende Aufgabe in Frage kommen.

Steigung der Leitspindel : 10 mm

Steigung des verl. Gewindes : $\frac{1}{2}$ mm

Bestimme die Wechselräder!

Lösung:

$$D : L = VG : St.L. \\ = \frac{1}{2} : 10 \\ = \frac{1}{2} : \frac{20}{2} \\ = 1 : 20 = \frac{1}{20}$$

Die Zerlegung der Verhältnisszahl $\frac{1}{20}$ kann folgende Form annehmen:

$$D : L = \frac{1}{20} \\ = \frac{1}{4} : \frac{5}{20} \\ D : L = \frac{1}{4} : \frac{1}{4} = 1 : 1$$

oder auch, wenn nur ein 20er Rad vorhanden ist: $D : L = \frac{30}{120} : \frac{18}{90}$

Auch hier stehen über dem Bruchstrich die „Treiber“, unter dem Bruchstrich die getriebenen Räder. Will man die Probe aufs Exempel machen, so braucht man nur zu kürzen; kommt man dann auf das ursprüngliche Räderverhältnis zurück, so ist damit der Beweis erbracht, daß die Räder stimmen. ($\frac{1}{4} \cdot \frac{1}{5} = \frac{1}{20}$). Wir waren also zu einer Doppelübersetzung auch hier dadurch gekommen, daß wir das einfache Verhältnis ($\frac{1}{20}$) in Faktoren zerlegten ($\frac{1}{4} \cdot \frac{1}{5}$) und mit Zahlen multiplizierten (20 bzw. 30 und 18), deren Produkt passende Räder ergab.

Fall 3: Die Leitspindel hat Zollgewinde — es soll Millimetergewinde geschnitten werden.

Wenn auf einer englischen Bank Millimetergewinde geschnitten werden soll, so muß der Räderatz, falls man fehlerlos schneiden will, immer ein 127er Rad enthalten, wie aus nachfolgender Aufgabe hervorgeht:

Steigung der Leitspindel : $\frac{1}{2}$ " ($1'' = 25,4$ mm)

Steigung des Gewindes : 3 mm

Bestimme das Drehspindelrad, wenn das Leitspindelrad 127 Zähne hat!

Lösung: $D : L = VG : St.L.$
 $= 3 \text{ mm} : \frac{1}{2}''$
 $= 3 \text{ mm} : 12,7 \text{ mm} \quad (\frac{1}{2}'' = 12,7 \text{ mm})$

$$D : L = 30 : 127 \text{ (mit 10 beiderseits erweitert).}$$

Drehspindelrad = 30 Zähne

Leitspindelrad = 127 Zähne.

Daraus geht hervor, daß die Umrechnung, das „Gleichnamigmachen“ der Verhältnisszahlen, ein 127er Rad nötig macht. Diese Tatsache muß auch nachstehende Aufgabe bekräftigen:

Steigung der Leitspindel : $\frac{1}{5}$ "

Steigung des Gewindes : $3\frac{1}{2}$ mm

Bestimme die Wechselräder für doppelte Ueberlegung!

Lösung: $D : L = VG : St.L.$
 $= 3\frac{1}{2} \text{ mm} : \frac{1}{5}''$
 $= 17\frac{1}{2} \text{ mm} : 1'' \text{ (mit 5 erweitert)}$
 $= \frac{35}{2} \text{ mm} : 1''$
 $= 35 \text{ mm} : 2''$
 $= 35 \text{ mm} : 50,8 \text{ mm} \quad (2'' = 2 \cdot 25,4 = 50,8 \text{ mm})$
 $D : L = \frac{35}{50,8} \text{ oder, in zwei Faktoren zerlegt: } D : L = \frac{7 \cdot 5}{4 \cdot 12,7}$

($= \frac{35}{50,8}$) Mit 10 erweitert, ergeben sich die auszuwählenden Räder
 70
 40—50
 127

Ähnlich wie hier, so geht auch die Wechselradberechnung im 4. Grenzfall vor sich, in welchem die Millimeter-Bank — Zollgewinde schneiden soll, nur wird hier das 127er Rad auf die Drehspindel gesetzt statt auf die

Leitspindel, da die Ausrechnung nichts Neues mehr bringen kann, so mag hier nur eine Aufgabe folgen:

Steigung der Leitspindel : 12 mm

Steigung des Gewindes : $\frac{1}{6}$ "

Bestimme die Wechselräder für eine doppelte Ueberlegung!

Lösung: $D : L = VG : St.L.$
 $= \frac{1}{6} : 12 \text{ mm}$
 $= 1'' : 72 \text{ mm}$
 $= 25,4 \text{ mm} : 72 \text{ mm}$
 $D : L = \frac{25,4}{72} = \frac{127,2}{80} = \frac{127}{80} \cdot \frac{20}{90}$

Wir sehen also vier Räder ein; ein 127er Rad steht mit dem 80er Rad in Verbindung; das 20er Rad greift in das Leitspindelrad ein.

Damit mag das Thema über die Wechselradberechnung abgeschlossen sein. Sie ist, wie immer wieder an Beispielen bewiesen wurde, sehr einfach, wenn man immer die „Goldene Regel der Wechselradberechnung“ im Gedächtnis behält, die da sagt: „Die Wechselräder verhalten sich zueinander wie die Steigungen!“

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Februar



Jeder Gartenbesitzer, der den Monat Februar als Vorbereitungsmonat voll und ganz derart ausnützt, daß jede Minute im Freien und ebenso auch in den vorhandenen Kulturräumen dazu verwendet wird, wird die kommende arbeitsreiche Frühjahrszeit nicht als Ueberlastung mit drängenden Arbeiten empfinden. Haben wir günstiges, mildes Wetter, dann ist der Boden wenigstens mittags offen und es kann viel im Freien gearbeitet werden. Wir teilen dann die Erdarbeiten in der Weise ein, daß wir die Stunden, in welchen die Erdoberfläche gefroren ist, benutzen, um Lasten zu befördern, also Dünger, Steine, Erde an ihren Platz zu schaffen; hingegen in den warmen Mittagstunden wird gegraben, plantiert usw. Aussteckungsarbeiten, Einteilung des Gartens, Bodenbewegungen, Wegeanlagen und alle ähnlichen Arbeiten, die bei Neuanlage oder Umänderung von Gärten vorkommen, sind in diesem Monat zu beenden. Nur in ganz ungünstigen Jahren ist es gestattet, sie bis in den März hinein auszudehnen. Je weiter solche Vorbereitungsarbeiten bis zum Frühjahr hin aufgeschoben werden, um so mehr leiden die übrigen Gartenarbeiten unter solcher Verspätung.

Wenn im Gemüsegarten der Boden offen ist, dürfen Ende Februar die ersten Aussaaten beginnen, nämlich: Puffbohnen, Frühbohnen, Schwarzwurzeln, Petersilie und Mohrrüben. Puffbohnen und Erbsen dürfen auch schon Anfangs Februar in Kästen gesät und im März ausgepflanzt werden; beide verlangen Land, welches schon im Herbst zuvor gegraben, aber nicht frisch gedüngt worden ist. Sie wachsen dann nicht so üppig, aber sie tragen bald und reichlich. Für andere Aussaaten wird das Land kurz vor der Saat frisch hergerichtet; als Dünger läßt sich nur noch Kompost verwenden. Das im Frühjahr gegrabene Land bleibt längere Zeit locker. Gartenboden kann ohne Bedenken gegraben werden; wenn er nicht so sehr gefroren und nicht zu naß ist. Sandboden läßt sich im Februar graben, denn Sandboden wird durch das Betreten nicht zusammengeknetet und bildet keine Klumpen, wie Lehmboden, den man am besten umgräbt, wenn die Oberschicht zu einer leichten Kruste gefroren ist, die sich aber mit dem Spaten noch leicht durchstechen läßt.

An den Zierhölzern wird viel gefündigt, indem sie in jedem Frühjahr mit der Schere verstümmelt und ihrer schönsten jungen Triebe beraubt werden. Es ist verfehlt, die Gehölzgruppen so zu verschneiden. Nicht stutzen, sondern auslichten dürfen wir sie. Wenn bei der Anpflanzung des Ziergartens eine richtige Sortenwahl stattfindet, dann haben wir gar nicht nötig, die Gehölze so zurückzuschneiden, sondern wir nehmen nur das alte Holz heraus und sichern uns durch eine sachgemäße Behandlung ein alljährliches reiches Blühen. Gehölzgruppen müssen auch gedüngt werden. Eine Decke mit kurzem Dünger wirkt am besten; der Dünger wird nur leicht eingehackt.

Vereins-Nachrichten

Turngemeinde Welper D. T.



Am Sonntag, dem 19. Januar 1930, hielt die Turngemeinde im „Adler“ ihre Generalversammlung ab. Turnbruder Ruhrmann begrüßte die so zahlreich erschienenen Turnbrüder mit einem „Gut Heil“ und dankte allen für die Mitarbeit am edlen Werk der Jugendpflege, sowie am Aufbau des Vereins. Nach dem Geschäfts-, Kassen- und Turnbericht, der von der Versammlung angenommen wurde, schritt man zu der Vorstandswahl. Es wurden sämtliche Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Dem Vorstand gehören folgende Turnbrüder an: Hemb, Ruhrmann, Koch, Sittler, Jentke, Wingels, Grambau, Jansch, Dohm, Gremmel, Biesenbach.

Alle Turnbrüder gelobten, den Verein weiter auszubauen zum Wohle unserer Jugend und der Deutschen Turnerschaft. Laut Vorstandsbeschluss des Gaus ist unsern Verein die Abhaltung des Gaubezirksfestes übertragen.

Der Turngemeinde ein kräftiges „Gut Heil“ und ein Wachsen, Blühen und Gedeihen.
 Der Schriftführer.

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sportverein Henrichshütte

Am Sonntag, dem 19. Jan. 1930, spielte die 1. Jugend gegen die gleiche Jugend von Jugendkraft Hattingen. Nach gleichwertigem Spiel mußte sich unsere Jugend mit 5:3 geschlagen bekennen.

Die Schülermannschaft verlor mit acht Mann spielend gegen die Schüler der Jugendkraft Hattingen mit 2:1.

„Gut Heil“
Der Spielwart.

Turngemeinde Welper D. T.

Am Sonntag, dem 12. Januar 1930, stand unsere Mannschaft der I. Mannschaft vom Turnverein Weitmar gegenüber. Nach verteiltem Spiel mußten sich die Welperaner mit 5:0 geschlagen bekennen, da die heiseren Torschützen auf Weitmars Seite standen.

Die II. Mannschaft spielte gegen Horst I. Mannschaft und gewann überlegen mit 2:0.

Am Sonntag, dem 19. Januar 1930, stand die II. Mannschaft der I. vom Turnverein 1848 Bochum im Meisterschaftsspiel gegenüber und gewann nach gleichwertigem Spiel mit 2:1.

„Gut Heil“ Der Spielwart.

Abtlg. Handball

Turngemeinde II. Mannschaft gegen Horst II. Mannschaft 2:1

Turngemeinde II. Mannschaft gegen Bochum 48 II. Mannschaft 2:1

Turngemeinde II. Mannschaft gegen Brenschede II. Mannschaft 3:3

Die erste Spielserie der II. Mannschaft ließ in der ganzen Spielweise viel zu wünschen übrig. Erst nach Umstellung und Trainingspielen wird die Mannschaft andern Gegnern der gleichen Klasse überlegen sein können.

Der Handballwart.

Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenechtheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlerfaat. Verlangt noch heute kostenfrei den nützlichen Katalog. — Schreibt gleich! — Adlers Gemüse- und Blumensamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbäulen, Stauden und Erdbeerpflanzen bringen Freude ins Haus.

Adlerfaat-Samenzucht Adler & Co. Erfurt 82

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen.

Bekanntmachung

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß die an Stelle von Kassensatzungen ausgehändigten Auszüge aus der Satzung der Betriebskrankenkasse der Firma Henschel & Sohn A. G., Abt. Henrichshütte, infolge Satzungsänderungen wie folgt berichtigt werden müssen:

Auf Seite 2 unter Ziffer 9 (Sterbegeld) muß im ersten Satz die Zahl 30 gestrichen und dafür die die Zahl 40 eingesetzt werden.

Der jetzige Wortlaut ist demnach folgender:

„Als Sterbegeld wird gemäß § 26 der Satzung beim Tode eines Mitgliedes das vierzigfache des Grundlohnes, mindestens aber ein Betrag von 50 RM. bezahlt.“

Auf Seite 3 unter Ziffer 11 (Beiträge) muß der Beitragssatz von 6,6 % auf 6 % geändert werden.

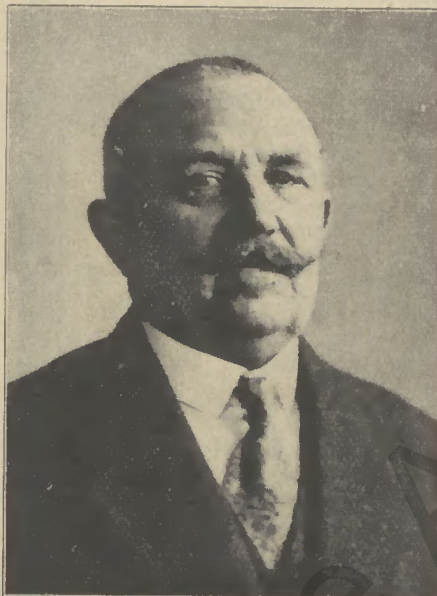
Der jetzige Wortlaut ist folgender:

„Als Beitrag wird gemäß § 40 der Satzung z. Z. 6 % des Grundlohnes erhoben.“

Betriebskrankenkasse.
Henrichshütte, den 16. Jan. 1930.
Der Kassenvorsitzende:
i. B. Brand.

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare



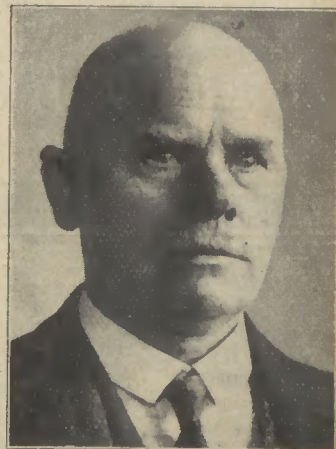
Bernhard Kollwisch
Elektr. Abteilung, eingetreten 14. 1. 1880

Wir gratulieren Herrn Kollwisch auch an dieser Stelle zu seinem goldenen Dienstjubiläum und wünschen ihm für seine weitere Zukunft das Beste. „Glück auf!“

Auf eine 25-jährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Konrad Wolf
Handlanger, Bauabteilung
eingetreten 2. 1. 1905



Wilhelm Runte
Meister, Bauabteilung
eingetreten 2. 1. 1905



Familiennachrichten

Eheschließungen

Johannes Keld, Eisenbahn, am 10. 1. 30; Fritz Zerkowski, Eisenbahn, am 11. 1. 30; Bruno Matthe, Eisengießerei, am 11. 1. 30; Fritz Mawid, Eisengießerei, am 11. 1. 30; Erich Buttgerit, Walzwerk-Reparaturwerkstatt, am 14. 1. 30.

Geburten

Ein Sohn: Heinrich Kranen, Verwaltung (Portier), am 9. 1. 30 — Herbert; Ernst Aluwe, Stahlformgießerei-Reparaturwerkstatt, am 10. 1. 30 — Paul Josef; Franz Thomas, Hochofen, am 11. 1. 30 — Werner; Heinrich Zimmermann, Eisengießerei, am 14. 1. 30 — Heinz; Paul Eichhoff, Blechschmiede, am 13. 1. 30 Walter; Albert Tsch, Walzwerk II, am 15. 1. 30 — Albert; Hubert Hill, Versuchsanstalt, am 15. 1. 30 — Hans Günter; Wilhelm Grundmann, Mechanische Werkstatt III, am 16. 1. 30 — Eibert.

Eine Tochter: Otto Reddig, Mechanische Werkstatt III, am 15. 1. 30 — Selga; Karl Bregar, Walzwerk II, am 16. 1. 30 — Selga.

Sterbefälle

Peter Schoumachers, Hammerwerk, am 12. 1. 30; Hermann Heinenberg, Bauabteilung, am 16. 1. 30.

Färberei

Eigene
Plisseebrennerei
und Stöpferei

G. Juckenack, Hattingen

Kleine Weillstraße 21, Telefon 2598

Annahme für
vorzügl. Haus- u.
Stärkewäsche

Reinigeri

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10/12

Nachruf

Am 22. Januar 1930 verschied im hohen Alter von nahezu 80 Jahren

Herr Werkmeister i. R.

Matthias Gruhn.

Der Verstorbene war einer unserer dienstältesten Werksangehörigen, stand er doch über fünfzig Jahre ununterbrochen im Dienste der Henrichshütte. 1873 als Schlosser im Hochofenbetriebe eingetreten, wurde er später im gleichen Betriebe Meister und war als solcher von Vorgesetzten wie Untergebenen wegen seiner Zuverlässigkeit, seines biedereren Charakters und freundlichen Wesens geschätzt und hochgeachtet. Zuletzt war er im Kofereibetriebe beschäftigt, bis er 1924 aus Gesundheitsrücksichten in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Henschel & Sohn A.-G.,
Abteilung Henrichshütte.

Nachruf

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am Sonntag, dem 12. ds. Mts., der Hilfschlosser unseres Hammerwerkes

Herr Peter Schonmachers

im Alter von 63 Jahren.

Der Verstorbene war über 24 Jahre in unserem Werke tätig und hat sich durch Pflichttreue und Fleiß die Achtung seiner Mitarbeiter und die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Henschel & Sohn A.-G.,
Abteilung Henrichshütte.

Baue selbst
was Du essen willst...

verwendest du
beste Samen, wie
sie schon seit 1848
die Großgärtnerei
F.C. Heinemann
Blumenstadt
Erfurt B. I.
zum Versand
bringt. Gibt es
schlagenderen
Beweis für die
Güte und Zu-
verlässigkeit als

die vielen zehntausende treuer Kunden, die, belohnt durch guten Erfolg und reiche Ernten, alljährlich ihren Bedarf für Garten und Feld decken. Als besonders empfehlenswert werden angeboten:

Erfurter Zwerg-Blumenkohl „Vier Jahreszeiten“, prachtvolle, feste, blendend weiße Köpfe, paßt sich allen klimatischen Verhältnissen an. 1 Port. 35 Pf.
Frühweiskraut „Juni-Riesen“ das früheste Weißkraut, groß, fest, feinrippig und zart, von bestem Wohlgeschmack. 1 Port. 45 Pf.
Rotkraut Erfurter Schwarzkopf, feinste dunkelrote Salatsorte. 1 Port. 40 Pf.
Rosenkohl „Fest und Viel“, dicht besetzt mit festen Rosen. Etwas für den Feinschmecker. 1 Port. 35 Pf.
Mohren „Nanteser“, verb. rote stumpfe, ohne Herz, wächst rasch, beste für die Küche. 1 Port. 20 Pf.

japanischer Blumenrasen, eine herrliche Mischung lieblich und reich blühender Sommerblumen und feiner Ziergräser. 1 Port. 20 Pf.
Hohe, gefüllte Astern, schön zum Schnitt, beste Mischung. 1 Port. 20 Pf.
Sonnenschein-Astern, einzig schön in Form und Farbenzusammenstellung, Mischung aller Farben. 1 Port. 35 Pf.
Ringelblume Orangekugel, mit ihrer leuchtenden Farbe und großen Blühwilligkeit eine dankbare Schnittblume. 1 Port. 40 Pf.
Löwenmäulchen, großblumig, halbhohes, besonders für Beete und Rabatten. 1 Port. 30 Pf.

Edelwicken zum Beranken von Lauben, Zäunen, Balkonen, Prachtmischung neuer riesenblumiger Sorten. 1 Port. 25 Pf.
Viele andere hervorragende Gemüse- und Blumensamen, Rosen, Schnittstauden, Obstbäume und überhaupt alles, was für den Garten gebraucht wird, sind in meinem Prachtkatalog 1930 verzeichnet, den Sie sofort gratis verlangen sollten.
Samenaufträge über 10,- RM. liefere ich sofort.

Als Lieferant der Betriebskrankenkasse hält sich den Lesern empfohlen

Optiker Wilke

Große Weißstraße 19

HAKAPHOS
HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR
BASF BASF

BESTER VOLLDÜNGER
für Topfpflanzen u. Garten



Plakate, Programme, Statuten,
Eintrittskarten, Briefbogen usw.,
in feinsten Ausführung
bekannt billig.
Buchdruckerei H. Pasch
Hattingen, Bahnhofstr. 31.
Telefon 2493

Schmidt Tapeten sind bekannt

Wollen Sie einen schönen

Läufer, Teppich, Divandecke

in Plüsch, Haargarn od. Kokos

kaufen, beschichtigen Sie zuerst das Lager der Firma

Emil Schmidt, Hattingen

nur Bahnhofstraße 2, Fernruf 2734

Sie werden finden, was Sie suchen, zu den

billigsten Preisen

Linoleum-Teppiche in riesiger Auswahl

GRATIS

erhalten Sie unser hochinteressantes Buch für Pfeifenraucher auf Anforderung

VAUEN A. G. NÜRNBERG 15

VAUEN



Gesundheitspfeife

Dr. Perl

Schont Herz und Lunge.

Unbedenklich rauchen! Ärztlich empfohlen!

Maßarbeit

ist doch das Beste!

Gustav Erft,

Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Volkstrauertag in Welper

am Sonntag, dem 16. März 1930

Wie im Vorjahre, so veranstalten die Vereinigten Kriegervereine Henrichshütte-Welper auch in diesem Jahre eine würdige

Geldenehrung

auf dem Kommunalfriedhof in Welper.

Vereine und Vereinigungen, die sich der Veranstaltung anschließen wollen, bitten wir zu einer Besprechung am Sonntag, dem 9. Februar, vormittags 11 Uhr, zum Adler.

Der Vorstand.

Sängervereinigung der Henschelwerke

Am Sonntag, dem 19. ds. Mts nachmittags 5 Uhr
im Vereinslokal „Zum Adler“ (Jakob Rech)

Jahreshauptversammlung

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand

Beizen,
Polituren,
Mattinee und
Spiritusslacke



Farbenmüller
Bochum

Humboldtstraße 48
Tel. fon 67619

Violin - Klavier
Cello-Saxophon
Unterricht

J. Aretz

Hat'g. Bahnhofstr. 47
Klavierstimmen
Fachmännische Reparatur

Rugelkäse

rot, gesunde Ware o. Abfall
2 Kgl. — 9 Pfd. 4.39
200 Harzkäse 4.39
100 d. o. u 1 Kgl. 4.39
K. SEIBOLD
Nortorf (Holstein) Nr. 512

Gebrauchter Kinderwagen mit Steppdecke und Kopfsitzen preisw. zu verkaufen
Welper,
Brandtstraße 26

Ein gebrauchter Herd billig abzugeben.
Müller, Hattingen,
Dillstraße 12.

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

KORB MÖBEL
auf Teilzahlung

Franko
Verpackungsfrei
Verlangen Sie gratis Katalog Nr. 122, Korbmöbel, Böhm, Oberlangenstadt, Post Kips in Oberbayern

la Springer
Stahlwaren

besond. preiswert im gut. Spezialgeschäft
Leop. Dietrich
Gr. Weißstraße 24
Ruf 2713
Eig. Hohlschleiferei

Wilhelm Weise

Hattingen, Heggerstraße 20
Ruf 2608

Kunststofferei u. Plissieranstalt

Einziges Geschäft am Platze

Annahme von Stärke- und
Hauswäsche
Färberei u. chem. Reinigung

Tuch- u. Maßgeschäft
Otto Müller, Hüftenstr. 26

Zahlungserleichterung